

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**
Bestellpreis incl. **Post.** **Sonntagsblatt** vierteljährlich
1 Mk. 10 Pfg. (monatlich im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
Bierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hievon 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einseitige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 99.

Donnerstag, den 24. August 1905.

41. Jahrgang.

Mundschau.

Stuttgart, 19. Aug. Die heute im Bopserwald mit einer Schußwunde aufgefundenen Leiche eines 28jähr. Mannes ist als diejenige des Arztes Dr. Kosner agnosziert worden. Dr. Kosner hat bis vor wenigen Tagen einen Kollegen in einem Stuttgarter Vorort vertreten.

Stuttgart, 19. Aug. (Der Großeinkauf der Kolonialwarenhändler Württembergs), Siz in Stuttgart, nahm in einer Vorstands- und Aufsichtsratsitzung Stellung zu der neu aufgerollten Frage des 8 Uhr-Ladenschlusses und der vollständigen Sonntagsruhe, wobei mit Einstimmigkeit beschlossen wurde, die dahingehenden Bestrebungen zu unterstützen.

Stuttgart, 21. August. (Jubiläumsausstellung des Landesvereins für Bienezucht.) Der König hat als Ehrengabe einen prächtigen silbernen Becher gestiftet; dieser, von Hofjuwelier Föhr angefertigt, wird diese Woche in dessen Schaufenster ausgestellt sein. Die Stadtgemeinde Stuttgart stiftete einen Ehrenpreis in Höhe von 300 Mk.

Heilbronn, 21. August. Wie die Neckarzeitung jetzt erfährt, ist der eine von den beiden in voriger Woche am Mont-Blanc verunglückten Touristen nicht ein Badener, wie telegraphisch aus Genf gemeldet wurde, sondern der 23 Jahre alte Karl Müller aus Großgartach, der einzige Sohn des Schneidermeisters Müller daselbst. Der junge Mann war seit einiger Zeit in Genf in einem orthopädischen Institut angestellt.

Aus Urbeis im Elsaß wird der „Straßb. Post.“ berichtet: „Rasch tritt der Tod den Menschen an. Gestern kam, von der Hohlkönigsburg herkommend, der evangelische Pfarrer Eugen Dörflinger aus Ispringen bei Pforzheim in Baden an den weißen See, um in jener herrlichen Gegend seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Abens 6 Uhr, als er kaum am Abendische saß, fühlte er sich plötzlich unwohl, brach zusammen und war eine Leiche. Er ist 66 Jahre alt. Wie traurig ist es, so in der Fremde sein arbeitsreiches Leben abzuschließen, Friede seiner Asche! Man denke sich den Schrecken der übrigen Gäste; denn das „Hotel zum Weißen See“ ist zur Zeit gestopft voll.“

Karlsruhe, 21. Aug. Eine ledige 22 Jahre alte Näherin hat im Juni v. J. ihr Kind unmittelbar nach der Geburt erwürgt und es in ihrem Herde zu verbrennen versucht. Da jedoch das Kind nicht vollständig verbrannte, nahm sie die angezogenen und angebrannten Leichenreste, verpackte sie in ein Kistchen, und gab es einer

Familie, bei der sie öfters als Näherin beschäftigt war, zur Aufbewahrung mit dem Bemerkten, ihr Bruder durchsuche stets ihre Sachen und er brauche nicht zu wissen, was darinnen sei. Das Kistchen, welches ganz in Vergessenheit geraten war, kam gestern zufällig wieder zum Vorschein. Da sich die Näherin über ein Jahr lang nicht mehr darum bekümmert hatte, machte man es aus Neugierde auf und fand die Leichenreste. Die Polizei, welcher sofort Mitteilung gemacht wurde, verhaftete die Näherin, welche in vollem Umfang geständig ist.

Freiburg. Um einem dringendem Bedürfnis abzuhelfen, soll nunmehr in Todtnoos-Schwarzenbach eine Lungenheilanstalt für Minderbemittelte errichtet werden. Ein vorzüglicher Platz, 20 Minuten vom Wehrwald entfernt, wurde bereits erworben. Die auf etwa 80 Betten geplante Anstalt soll mit allen hygienischen und therapeutischen Neuerungen versehen und gleich dem Sanatorium Wehrwald in jeder Hinsicht eine Musteranstalt werden.

St. Blasien, i. Schwarzwald, 21. Aug. Gestern vormittag wurde in den Anlagen Dr. Hohenemser aus Mannheim, der zur Kur hier weilte, von einem Burischen mit einem Revolver bedroht. Der Strolch verlangte Geld und feuerte gleichzeitig 4 Schüsse ab. Ein Schuß verletzete Dr. Hohenemser leicht am Arm. Die Direktion des Kurhauses setzte sofort 500 Mk. auf die Ergreifung des Täters aus. Es gelang abends, desselben in der Person eines 23 Jahre alten Matrosen aus Konstanz habhaft zu werden, der geistig nicht normal ist und schon einmal in einer Irrenanstalt untergebracht war.

Heidelberg, 22. Aug. Der Mörder des Tapeziers Kunz aus Pforzheim wurde in Wiesbaden in der Person des 21 Jahre alten Schlossers Ueberle aus Neuenheim ermittelt und festgenommen.

Ein Polizeihund der Stadt Aschersleben hat nach dem „Hamb. Korr.“ kürzlich einen vortrefflichen Beweis seiner Brauchbarkeit geliefert. Das 3jähr. Kind eines Arbeiters wurde plötzlich vermißt und trotz langen Suchens nicht gefunden. Einer Anregung, das Kind mit Hilfe eines Polizeihunds suchen zu lassen, wurde von der Polizei Folge gegeben. Der erwartete Erfolg blieb nicht aus. Gegen 12 Uhr nachts fand der Hund das Kind dicht bei dem etwa eine Stunde entfernten Orte Wisteben, hob es auf und hielt es seinen Begleitern entgegen. Das schlaftrunkene Kind, sich in den Armen seiner Mutter wägnend, hatte seine Arme fest um den Hals des Hundes geschlungen.

Durch einen glücklichen Zufall ist der Kaufmann Emil Rothmann aus Danzig bei dem Spremberger Eisenbahnunglück vor dem sicheren Tode bewahrt worden. R., der sich auf der Rückkehr von Görlitz befand, hatte seinen Platz in einem Coupe zweiter Klasse im zweiten Wagen des Zuges, d. h. in demjenigen Wagen, der mit dem ersten vollständig zertrümmert wurde und dessen Insassen fast sämtlich den Tod fanden. Auf dem Bahnhof in Spremberg traf R. einen Geschäftsfreund, der mit ihm während der Fahrt gern eine Besprechung erledigen wollte. Da dieser jedoch nur ein Billett dritter Klasse und seinen Platz in einem der hintersten Wagen hatte, so stieg Rothmann für eine Strecke in dies Abteil. Unmittelbar darauf erfolgte der furchtbare Zusammenstoß.

Berlin, 21. Aug. Der Kaiser hat dem Gouverneur Leutwein den erbetenen Abschied bewilligt und an seiner Stelle den Generalkonsul v. Lindequist zum Gouverneur im südwestafrikanischen Schutzgebiet ernannt. v. Lindequist wird voraussichtlich im Oktober im Schutzgebiet eintreffen.

Berlin, 22. Aug. Der Herr von Afrika ist künftig nicht der Weiße, der jetzt den Schwarzen unterworfen möchte, aber dem Klima unterliegt, sondern es ist der Gelbe, der Asiater. Sowohl der Chinese als der Indier verträgt das Klima in Afrika ausgezeichnet, vermehrt sich unter Reinhaltung seiner Rasse, bleibt arbeitsfähig und bringt es zu Besitz. In den Minenbezirken hat man zuerst chinesische Arbeiter eingeführt. Später machten sich Chinesen vielfach selbständig. Energischer noch als der Chinese dringt der Indier in allen Plätzen und Winkeln Südafrikas vor. Indische Kulis betreiben die Zucker-, Gemüse- und Obstplantagen in Natal; der Sambesi, der 1899 noch im wesentlichen von Indiern frei war, ist heute überwuchert vom indischen Banjanenhändler; in den Vorstädten von Kapstadt, Johannesburg und Durban glaubt man auf indischem Boden zu wandeln. Umtali und Macequece, Sansibar und Mombassa sind heute im wesentlichen indische Städte. Wo vor fünf, sechs Jahren noch europäische Läden waren, hocht jetzt der Banjan und macht das Geschäft. Afrika wird von Jahr zu Jahr mehr eine wirtschaftliche Provinz Indiens. Hiergegen hilft keine Bewegung und kein Gesetz; der Indier wie der Chinese dringt vor nach dem uralten wirtschaftlichen Gesetz, daß die Welt des Verkehrs der billigeren (aber gleich guten) Arbeit gehört. — Wenn die Asiaten billiger arbeiten, so ist der Grund davon die Be-

dürfnislosigkeit, und diese wiederum beruht wesentlich auf der Enthaltung von Alkohol. Das Vordringen der gelben Völkerwelle ist nach Peters der erste entscheidende Sieg der Temperenzvölker gegen die alkoholischen Nationen des Westens.

— Es sind nur bescheidene „Rechte“, die der Zar der russischen „Volksvertretung“ gewährt. Auch diese Körperschaft, ebenso wie der Reichsrat, der in Zukunft gleichsam ein russisches Oberhaus darstellt, wird nur beratende Stimme, auch in Budgetangelegenheiten, haben. Ein Verzicht des Zaren auf die „Selbtherrschaft“ ist einstweilen gänzlich ausgeschlossen. Für bedenklich und bedauerlich wird es, wie die „Deutsch. Ztg.“ hervorhebt, gehalten, daß dem „Parlament“ nicht das Maß von Kontrolle des Beamtentums zugeteilt worden ist, das man nach den gestrigen Meldungen noch als wahrscheinlich annehmen mußte. In der Korruptheit des russischen Beamtentums liegt der Krebschaden des russischen Staatswesens. Was Rußland in erster Linie braucht ist weniger eine Verfassung als eine ehrliche Verwaltung. Die Petersburger Zeitungen äußern sich meist zustimmend zu der Reichs-Duma. Der Rubicon sei überschritten, doch stehe noch ein schwerer Kampf mit der bureaukratischen Ordnung bevor.

London, 20. Aug. In ganz Indien ist eine Hungersnot ausgebrochen. Täglich sterben hunderte von Unglücklichen. Vielfach gleichen die Eingeborenen Skel-

letten. mußte etwas geschehen, das endlich diesem entsetzlichen Zustand ein Ende machte.

Plötzlich aber ereigneten sich Dinge, die meinen Zustand so sehr änderten, daß ich mich fragte, ob ich nicht doch krank sei, ob all das mit andrem enden könne als mit Wahnsinn. Es floß wie Feuer durch meine Adern, wie ein qualvolles, verzehrendes Feuer, und rasende Schmerzen zerwühlten meine Brust. Es war mir aufgefallen, daß Norbert wiederholt am Morgen zu Pferde stieg und erst gegen Mittag heimkehrte, und eines Tages erzählte er auch bei Tisch, daß ihn Rosa von Meersburg, die eine eifrige Sammlerin von Schmetterlingen, Käfern und Pflanzen war, gebeten hatte, ihr Herbarium nach dem Linnéschen System zu ordnen, und daß er nun jeden Vormittag hinüberreiten werde, um dies Geschäft das ihr selbst Vergnügen bereite, zu erledigen. Ich lachte laut auf, gellend, daß man verwundert nach mir sah. „Ich denke mir Rosa — wie sie Schmetterlinge aufspießt — und Raupen züchtet — es ist zu komisch,“ beeilte ich mich, mein Gelächter zu erklären, und dabei fing ich eines Blick des Unfels auf, einen Blick, der halb Frage und halb Strafe war und vor dem ich die Augen senkte. Pflanzen ordnen — was für eine prächtige Ausrede — und wozu — warum nicht gleich die Wahrheit! Ich sah Rosa mit ihrer Lorgnette, wie sie den „Siegfried aus der Oper“ betrachtete, ich hörte ihre ein wenig näselnde Stimme: „Ein ganz netter Mensch — er wird Fortune haben —“ Und Norbert, Norbert sollte sich von dieser hochmütigen Kokette einfangen lassen? — Und warum nicht? Verschmähte ich ihn nicht, kam es nicht vor, daß man heiratet aus Rache — hatte nicht Gerhardt Elise genommen, weil ich ihn verschmähte? . . . Und was war es denn, wenn es so kam? Brachte da nicht auf einmal der Zufall den Ausweg, nach dem ich so lange vergebens gesucht hatte? Schlichtete sich so nicht alles ganz einfach, so schön und glatt — o! und mir wollte das Herz darüber brechen — ich konnte ihn nicht lassen, ich konnte es nicht!

Aber wenn ich ihn sah, wenn ich ihm begegnete, wenn er ein zärtliches Wort an mich richtete, da schauerte ich wieder zusammen und bot im stillen, daß es so sein möge, daß er mich über Rosa vergessen möge. Ohne mich viel über einen schicksalichen Anfang zu besinnen, brachte ich das Gespräch auf sie, rühmte ihre Vorzüge, entwarf ein Bild von ihr, wie es der verblendete Liebhaber nicht entzückender hätte geben können. „Du bist ja ganz begeistert von ihr,“ sagte er lächelnd, „das mag ja alles sein. Was mir an Rosa am liebsten ist, das ist ihr Harfenspiel. Ich liebe dieses Instrument, und ich freue mich immer, wenn ich es in der Oper zu hören bekomme — in Undine zum Beispiel oder in Oberon, was gibt es da für reizende Stellen! Als ich in das Meersbergische Haus kam, war ich nicht wenig erstaunt, ein Mädchen zu finden, das Harfe spielt. Es soll eine Zeit gegeben haben, wo die Harfe der Liebling der jungen Damen war, heute hört man nur überall das Klavier schlagen dieses profanische Allerweltsmöbel. Ich war wirklich überrascht und in hohem Grade erfreut, einmal so recht nach Herzenslust diese lieben Töne hören zu können. Sie spielt ganz reizend — ich könnte Verse dazu machen, wenn ich das höre, und ich habe doch in meinem ganzen Leben kein

einziges Gedicht verbrochen.“ — Und wieder brannte das Feuer und zuckte das Herz, und als er geendet hatte, und mich mit leuchtenden Augen ansah, da sagte ich kühl, fast schnippisch: „Ich mag die Harfe nicht,“ und wendete mich von ihm. An demselben Tage aber fragte ich Rosa, die beim Mittagstisch bei uns war, ob es viel Mühe mache, Harfe zu lernen, und lehnte ihren Antrag, mich ihre Kunst zu lehren, nur zögernd ab. Ich hätte ihn gern angenommen — aber als Schülerin neben ihr stehen — nein, das war unmöglich!

Ich glaube, es geschah am folgenden Tage, daß Norbert nicht zum Mittagessen kam. Er war am Morgen wie gewöhnlich nach Schloß Meersburg geritten, aber er kam nicht zur gewohnten Zeit, nach Hause. Wir aßen ohne ihn, dann trat der Dunkel, wie er schon vorher öfters getan hatte, an das Fenster, aber nichts war von Norbert zu sehen.

„Sie werden ihn drüben behalten haben,“ jagte Markus lakonisch. „Es ist recht behaglich bei Meersbergs.“

„Mein Gott — wenn ihm aber ein Unfall zugestoßen —“ entgegnete ich, in der Tat schon ein wenig geängstigt.

„Er ist ein guter Reiter,“ wendete der Dunkel ein, „und was sollte ihm sonst geschehen sein? Räuber gibt es in unserer Gegend nicht, und Feinde“ — in seine Worte mengte sich eine leise Bitterkeit — „Feinde hat er ja noch nicht.“

„Es ist doch seltsam, daß er uns mit keinem Worte andeutete . . . Und dann geht ja der Telegraph zu Coulons, und von dort ist es nur ein paar Schritte nach Meersberg. Er hatte es doch der Mühe wert finden können, zu telegraphieren . . .“

„Du bist merkwürdig besorgt.“

„Und du bist es nicht, Dunkel?“

„Nicht so wie du . . .“ Er sah mich plötzlich scharf an. . . . „Ein gerades Wort, Nora. Du liebst ihn, und gehst ihm doch aus dem Wege. O — ich bin nicht blind — und ich glaube, ein Blinder müßte nun schon dieses Spiel merken.“

„Du willst mir Vorwürfe machen?“

„Nein — du weißt, wie lieb ich dich habe, und auch, wie teuer er mir ist. Die Sachen stehen so klar — ich verstehe nicht, wozu das gut sein soll. Findet er nicht den Mut, ein Ende zu machen, so will ich es für ihn tun. Du gibst mir dein Jawort, Nora, und damit ist alles erledigt.“

„Nie!“ sagte ich und dabei glaubte ich in den Boden sinken zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

(Keine saure Milch mehr.) Wer hätte nicht schon die Klage über einer Hausfrau gehört, wenn die festliche Stunde einer längst vorbereiteten Kaffeegesellschaft schlägt, und nun die Köchin mit verstörtem Blick in das Zimmer tritt, um die Meldung zu machen: Der Rahm ist sauer geworden! Schleunigst schickt man in das nächste Milchgeschäft, aber man erhält nicht den erwarteten Erfas, sondern statt dessen nur die Nachricht, daß auch dort das nämliche Ereignis stattgefunden hat. Es standen den Gewitter am Himmel, und die größere Spannung der Luftpolarität hat die chemischen Verhältnisse der einzelnen Atome in der Milch aus ihrem Gleichgewicht gebracht und sauer werden oder gerinnen lassen. Will man nun den geronnenen Käsestoff auflösen und den unangenehmen, sauren Geschmack des Rahms oder der Milch wieder beseitigen, so darf man nach

Unterhaltendes.

Noras Roman.

von

Emil Beschlar.

(29)

(Nachdruck verboten.)

„Pst! was für garstige Gespräche!“ rief Rosa dazwischen, und ich führte schnell das Glas an meine Lippen, um meine Bewegung zu verbergen. . . . Aber ich war ja keine Mörderin! Hundert- und hundertmal rief ich mir zu: „Ueberwinde diese tolle Furcht, und kommt jemand, um dich anzuklagen, nun, dann tritt ihm mutvoll entgegen und verteidige dich!“ Aber die Empfindungen sind tausendmal stärker als unser Denken, das erkannte ich jetzt, denn selbst in den Minuten, wo ich mir in einem wahn sinnigen Durst nach Glück alle Gefahren hinwegtäuschte, wo ich mir lachend zurief: „Töria — niemand hat dich Mörderin genannt als du selbst, niemand war in der Nähe der Terrasse gewesen — einer Sinnestäuschung willst du dich opfern —“ selbst in solchen Minuten verließ mich die Furcht nicht, dieses gräßliche Gefühl, daß mir selbst in dem höchsten Glücksrausch immer das Wort Mörderin! ins Ohr tönen würde, daß ich nie und nimmer Ruhe finden könnte und immer vor dem Augenblick zittern müßte, wo man mich anklagte. Nein — was ich mir schon einmal gesagt, das sagte ich mir wieder. Es gab für mich nur eines: Verzicht. Aber wie sollte ich es tun, um die Menschen, die ich liebte und die mich wieder liebten, nicht zu kränken? Sollte ich eine Lüge erfinden, die mich von dieser Werbung befreite, sollte ich fliehen, oder was sollte ich tun? Es war die beständige Frage meiner Tage und Nächte, und währenddessen rückte die Zeit vor, die Miene des Unfels wurde unzufriedener, Norbert verlor seine Heiterkeit — es

einem in der praktischen Wochenschrift „Fürs Haus“ erteilten Räte nur ein wenig Natron hinzufügen, und fast augenblicklich wird der saure Geschmack verschwunden sein. Sollte also eine unserer Leserinnen die Meldung bekommen, daß der Rahm für die Kaffeegesellschaft sauer geworden sei, so braucht sie deshalb noch kein saures Gesicht zu machen, sondern sie schickt in die nächste Apotheke und läßt sich für 10 Pfg. „Natronlauge“ holen, welche man monatlang in der Hauswirtschaft unzersezt aufbewahren kann, und die hinreicht, um für Kaffeegesellschaften den Rahm wieder gut zu machen. Man tröpfelt vorsichtig in den sauren Rahm von der Natronlösung so lange ein, bis der Geschmack süß geworden ist. Dann wird sich auch der Käsestoff gelöst haben, und kein Feinschmecker ahnt es, daß vor wenigen Minuten der Rahm noch unbrauchbar war.

Vermischtes.

— Ueber ein „furchtbares Verbrechen“ wird der „N. Saarbrücker Ztg.“ von einem Sommergast aus dem Hotel Clauß-Feist in Traben an der Mosel berichtet. „Machen Sie sofort auf! Gendarmerie!“ Dieses Donnerwort auf dem Korridor unseres Hauses schreckte vergangene Nacht zwischen 2 und 3 Uhr alle Gäste aus dem Schlafe. Jedermann dachte an Mord und Totschlag und eilte hinaus. Zwei Gendarmen standen vor Nr. 22, und in der Tür zähnelappernd und knieschlotternd der Inhaber dieses Zimmers, seine Personalien angehend. Was war geschehen? Der Unglückselige hatte einem Herrn Oberstleutnant vom Bezirkskommando von seinem Fenster aus ein Glas Wasser versehentlich auf den Kopf gegossen.

(Wie Erdbeben entstehen) hat kürzlich ein Negerprediger in Amerika seinen Zuhörern einleuchtend erklärt: „Die Erde, meine Lieben, dreht sich um Achsen, wie wir alle wissen. Da etwas nötig ist, die Achsen zu schmieren, so wurde, als die Erde gemacht wurde, Petroleum in ihr Inneres gebracht. Da kommt aber jetzt die Standard Oil Comp. und holt sich das Petroleum, indem sie Löcher in die Erde bohrt. Die Erde stockt jetzt auf ihren Achsen und will nicht mehr so gut herumgehen, denn die Achsenlöcher sind heiß, gerade so wie es manchmal bei den Rädern der Eisenbahnwagen ist — und wenn das der Fall ist, meine Freunde, dann passiert immer etwas.“

(Wieder einmal ein kugelsicherer Panzer.) Seit den Zeiten des seligen — oder unseligen — Schneidermeisters Dome hat das Problem des kugelsicheren Panzers immer wieder spekulative Köpfe beschäftigt. Der letzte Erfinder, der von sich reden machte, war ein Italiener, der seinen Panzer bereits an Rußland verkauft hatte, nachdem er sich bei der Militärverwaltung seines Vaterlandes einen Korb geholt hatte, dann aber die Enttäuschung erlebte, daß Rußland seinen Auftrag wieder zurücknahm. Der neue Wundermann heißt Athanasi Javopol und ist eigentlich der ältere, denn schon im Dezember des Jahres 1903 hat, wie jetzt bekannt wird, die österreichisch-ungarische Militärbehörde bei ihm Modelle seiner Erfindung bestellt. Nach dem, was man von seinem Panzer hört, muß er wirklich ein Wundermann sein. Schon die Versuche mit den ersten Modellen, die für verschiedene Schußweiten hergestellt waren, fielen nach der halbamtlichen Mitteilung, die jetzt bekannt gegeben wird,

glänzend aus. Der Normalpanzer für 100 Meter Schußweite wog bei 12 Millimeter Dike und 30 bis 50 Zentimeter Fläche 2,7 Kg. und widerstand jedem Schusse aus einem Mannlichergewehre von 100 Meter an. Dabei zeigten die Modelle die schätzenswerte Eigenschaft, im Wasser 60 Prozent an Gewicht zu verlieren, aber 20 Prozent an Widerstandskraft zu gewinnen. Ihr Material ferner erwies sich als äußerst schwer verbrennbar. Offenbar hat die Militärverwaltung den Panzer mit einem Gewicht von beinahe 3 Kg. noch nicht verwendbar gefunden und dem Erfinder aufgegeben, danach zu trachten, das Gewicht zu verringern. Mit den neuen Modellen, die in der Tat um 40 Prozent leichter sind, haben nun am Samstag auf der Wiener Militärschießstätte vor Vertretern des militär-technischen Ausschusses neue Versuche stattgefunden. Die Feststellungen ergaben folgende Ergebnisse: Das Gewicht eines Panzers für eine Schußweite von 2 Metern betrug früher 4,7 Kg., jetzt beträgt es 2,5 Kg. Es wurden Schießversuche von 10—2 Meter Entfernung gemacht: Der Panzer widerstand. Die Gewichtsabnahme im Wasser betrug 70 Prozent, die Zunahme der Widerstandskraft 25 Prozent. Die Dike des Normalpanzers (100 Meter) ist auf 9 Millimeter vermindert. Der Panzer erlitt bei Beschießung in gerader und schiefer Schußrichtung keinerlei Formveränderung. Außer der Einschußstelle zeigte er keine Verletzung oder Verbeulung. Der Geschossmantel war platt gedrückt, der Bleikern, wie im Bericht heißt, „gänzlich pulverisiert.“ Selbst bei mehrfacher Beschießung derselben Stelle blieb dieses Wunder von einem Panzer widerstandsfähig. Die Verwendungsmöglichkeiten dieses Panzers scheinen geradezu unerschöpflich: er kann dienen, natürlich in verschiedenen Stärken, als Infanterie-Brustpanzer, als tragbare Schutzwehr statt der Schützengräben, als Artillerieschutzschild, als Verkleidung von Munitionswagen, ja, zur Panzerung von Schlachtschiffen. Dabei soll die Herstellung eines Brustpanzers im Handbetrieb nur wenige Stunden erfordern und erstaunlich billig sein: 10 Kronen bei Einzelherstellung mit der Hand, 7,50 Kronen bei Massenerzeugung. Wenn nur nicht noch ein Hafen dabei ist, meint die „Köln. Zeitung“, der wir diese Angaben entnehmen.

— Von der Leutseligkeit der Herzogs Georg von Meiningen zeugt folgendes eigenhändige Schreiben, welches er nach der „Dorf-Zeitung“ an den Lauschaer Einwohner Wilhelm Rob richtete, der sein eisernes Ehe-Jubiläum feierte. Altenstein, 5. Aug. 1905. Lieber Rob! Zu dem so seltenen Fest, das Sie am 9. des Monats feiern werden, spreche ich Ihnen und Ihrer Frau meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Da ich vernommen habe, Sie würden an dem Jubeltag gern eine Flasche Wein aus meinem Keller trinken, mache ich mir ein Vergnügen daraus, Ihnen ein Sortiment besser Weine aus demselben zugehen zu lassen, da Sie mit einer einzigen doch zu schnell fertig sein würden. Die Weine sind sämtlich nicht leicht und daher einige Vorsicht am Platz. Für alte Leute sind sie mäßig genossen, gute Medizin, weil sie das Herz stärken. Mit dem Wunsche, Sie und Ihre Ehegenossin möchten in Gemeinschaft noch viele glückliche Tage erleben, bin ich Ihr treuer G. org.

— Man hat begonnen, den Holzreichtum Kanadas zum Versandt in überseeische Länder nicht mehr auf Schiffe zu verladen, sondern die Stämme, zu Flößen zusammengebunden, dem Meere anzuvertrauen. Vor etwa 8 Jahren versuchte ein kühner Geschäftsmann zuerst, ein solches Floß nach San Franzisko übers Meer zu flößen. Das erste Floß ging verloren, das zweite ging in Stücke, wurde aber zum Teil gerettet, dann aber gelangen die Versuche. Jetzt soll ein Riesenfloß sogar bis Schanghai gesandt werden. Die Entfernung beträgt 10,000 Kilometer und die Fahrt wird mindestens 9 Wochen dauern.

(Der mißvergnügte Schellenbaumträger.) Der Marokkaner, der auf speziellen Wunsch des Kaisers nach Potsdam gekommen ist, um dort zum Schellenbaumträger für das 1. Garderegiment zu Fuß ausgebildet zu werden, kann sich nur schwer in die dortigen Verhältnisse einleben. Der Marokkaner gehört einer altangesessenen Familie seiner Heimat an, und nur aus diesem Grunde wurde er auch dazu ausersehen, neben dem Kaiser einher zu gehen, als dieser in Tanger eintritt. Er war gewohnt, nur in seidenen Gewändern zu gehen, die er auch nach Potsdam mitgebracht hat und dort noch trägt. Die Uniform will er nicht anziehen, sie soll mit Seide gefüttert werden. Er ist, wie der „Konfektionär“ schreibt, gewohnt, täglich 24—30 Zigarren zu rauchen, wozu eine tägliche Löhnung von 28 Pfennig allerdings nicht gut ausreicht. Am allerwenigsten sagt ihm aber das Essen zu. In seinem Lande nährt er sich von Meis und Geflügel, dessen Schlachtung er nach dortigem Ritus selbst überwacht. Die deutsche Sprache lernt er nur sehr schwer, er versteht bis jetzt nur einige Worte; gerade von den Kommandoworten hat er noch keine Ahnung. Er schien geglaubt zu haben, daß ein Schellenbaumträger eine ganz besonders bevorzugte Stellung bei den preussischen Soldaten einnimmt. Sein zweites Wort ist, „ich will „Kaiser“ sprechen.“ Diesen Wunsch kann man ihm natürlich schon aus dem Grunde nicht erfüllen, weil der Kaiser ja noch gar nicht in Potsdam ist.

(Bliesenchen in Indien.) Bliesenchen (der von einer großen Schlange umschlungen wird): „Herrchees — so hat mich ooch noch keene umarmt!“

Letzte Nachrichten.

London, 23. Aug. „Morning Post“ läßt sich aus Portsmouth von gestern telegraphieren, der Friedensvertrag werde in Kürze unterzeichnet werden. Rußland werde eine nicht sehr bedeutende Summe für den Unterhalt der russischen Gefangenen und die Pflege der Kranken und Verwundeten bezahlen und behalte die nördliche Hälfte von Sachalin, während es die südliche an Japan abtrete. Letzteres lasse seinen Anspruch auf die in den neutralen Häfen internierten Kriegsschiffe und die Einschränkung der russischen Seestreitkräfte im fernem Osten fallen. Dem Präsidenten Roosevelt gebühre die Anerkennung, die Fortsetzung der Konferenz im kritischen Augenblick gesichert zu haben.

Kaiser - Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. — Toilett-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Forstamt Wildbad.
**Wiesen-
Verpachtung.**

Polterplatz, Flößerpfad, Holz-
lagerplatz, Dede bei der Kälber-
mühle und zwar Parc. Nr. ¹³²⁷/₂
1320, 1330, zus. 1,48 ha am
Montag, den 28. ds. Mts.
Morgens 7 Uhr
auf der Forstamtskanzlei.

Mädchen-Gesuch.

Ein 16—18jähriges, williges
und fleißiges Mädchen wird auf
Jahresstelle bis 15. Sept. oder
1. Oktober zu U. Familie gesucht.
Zu erfragen in der Redaktion
des Blattes.

Ein solides, ehrliches

Mädchen

das in Küche und Haushaltung
erfahren, wird auf 1. Oktober
zu allein stehender Frau gesucht.
Näheres bei der Expedition
des Blattes.

Empfehle vorzügliche

**Weiß-u. Rot-
Weine**

über die Straße, in verschiedenen
Preislagen. Bei Abnahme von 20
Liter das Liter schon zu 35 Pfg.

Fr. Kessler
Straubenberg.

Griechische Weine

von
ärztlich empfohlen **F. C. Ott in Würzburg** ärztlich empfohlen
ferner:

**Malaga, Mene'scher Ausbruch
u. sonstige Krankenweine**

offen und in Flaschen, empfiehlt

G. Lindenberger

Kal. Hoflieferant, Didenburgstraße.

WASCHKÖNIG
kein Seifen- Pulver mehr
Gehobelte Bleichseife & als solche
das zeitgemäße & ausgiebigste Waschmittel
½ Pfd. Packete à nur 15 Pf.
in allen besseren Geschäften erhältlich
Alleinige Fabrikanten:
MEMMINGER SEIFENFABRIK MEMMINGEN

Schmiedeeiserne Möbel

aller Art



Garten-Möbel

empfehlen

Fr. Treiber.

**Große Oberessendorfer
Geldlotterie**

zum Bau einer Kirche.

Ziehung garant. 6. Sept. 1905.

1582 Geldgewinne mit 40000 Mk. Hauptgewinn 15000
Mk., ferner Gewinne à 6000.—, 2000.—, 2 à 1000.—, 2 à
500.—, 5 à 200.— u. j. w. Lose à 1 Mk. sind zu haben bei

Chr. Wildbrett, Papierhdlg.

Brauntwein

zum Ansetzen ist zu haben bei
Küfer Wildbrett.

Ein
heller



verwendet stets

Dr. Oetker's
Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver
à 10 Pfg.

Fructin

bester Ersatz für

Honig.

Millionenfach bewährte Rezepte gratis
von den besten Geschäften.

Calmbach.

Empfehle mein Fuhrwerk

Ein- und

Zweispänner

zur gefälligen Benützung.

Gasthof z. Krone

Otto Nühse, Koch.

Königl. Kurtheater.

Direktion: Intendant Carl Peter
Liebig.

Donnerstag, d. 24. Aug. 1905

Pension Schöller.

Poste in 3 Akten von Carl
Lauts.

Freitag, den 25. Aug. 1905

Im weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von Blu-
menthal und Nadelburg.

Achtung!

**Am 30. dieses Monats
muss mein Laden geräumt sein!**

Sämtliche **Möbel** werden daher

zu **staunend billigen Preisen**

abgegeben.

Besonders mache aufmerksam auf meine

Massen-Ausstellung compl. Schlafzimmer
in jeder Preislage.

J. Schwersenz.

Pforzheim,

Lecpoldstr. 18. Telef. 498.

Eilt!